

Inhalt

Vorwort	7
Angst	
Territus terreo – Angst macht Angst oder: Von einem Teufelskreis und seiner Überwindung	9
Liebe	
Amans amanti medicus oder: Nur ein Liebender heilt einen Liebenden	29
Tod	
»Und der Tod wird nicht mehr sein« (Apk 21,4) oder: Vom Umgang mit der Endlichkeit des Daseins	53
Leid	
»Musste nicht der Messias all das erleiden?« (Lk 24,26) oder: Vom Ende eines falschen Weltbilds sowie den Attitüden eines verordneten Masochismus	77
Freiheit	
»Wenn die Steine ein Bewusstsein hätten, würden sie glauben, in Freiheit zu fallen« (Spinoza) oder: Von der Erlösung falscher Zwänge	89
Schicksal	
»Durch Leid lernen!« (Aischylos) oder: Vom Zwangsjoch des Schicksals	101
Macht	
»Denn wer die Macht hat, hat das Recht, und wer das Recht hat, bricht es auch« (Orff) oder: Was halten wir für wirklich »groß«?	109
Gewalt	
»Die Sanftmut ist eine furchtbare Gewalt« (Dostojewski) oder: Vom Ende einer archaischen Verhaltensweise	121

Schuld

Was den Menschen böse macht oder:

»Der Übel größtes aber ist die Schuld« (Schiller) 137

Gott

Gott ist jenseits aller Dogmen, Bilder und Begriffe oder:

»Der Name, der genannt werden kann, ist nicht der ewige Name« (Laotse) 161

Seele

»Seele – vergiss es ja nicht« (Kirchenlied) oder:

Ein Wesensbild aus Gottes Ewigkeit 187

Traum

»Eine Nacht? Und war ein Leben! Eine Nacht!

Es war ein Traum« (Grillparzer) oder:

Von Träumen, die uns aufwecken 203

Was wird aus der Welt, was wird aus mir?

Que sera? oder:

Wie leben im Anblick einer ungewissen Zukunft? 223

Vorwort

In den unruhigen Jahren am Beginn des 3. Jahrtausends christlicher Zeitrechnung gerät vieles auf vielen Ebenen langsamer oder schneller in Bewegung – im Inneren der Menschen und im Äußeren. Institutionen, die »bombensicher« schienen, geraten ins Wanken, rutschen ab, gehen unter, lösen sich auf – wie von selbst oder gewaltsam. Die Zeit für Untergangspropheten, Betonfacharbeiter, Schönredner und Gesundheitsbeten scheint gekommen.

Aber die Autoren dieses Buches wollen deren Geschäft nicht betreiben. Wir waren und sind davon überzeugt, dass die großen Fragen der Menschen in allen Umbrüchen und Untergängen gestellt bleiben, ja gerade wieder neu gestellt werden und werden müssen. Die Fragen nach Angst, Liebe, Tod und Leid, nach Freiheit, Schicksal, Macht, Gewalt und Schuld, nach Gott und der Seele und nach der Bedeutung unserer Träume. Als bleibende Fragen aber verlangen sie nach neuen Antworten. Nach Antworten, die nicht von der Blässe der Gedanken, der Starre der Ideologie oder vom Willen zu Macht bestimmt sind, sondern von aufmerksamer und liebevoller Wahrnehmung und Erfahrung dessen, was ist – was wir LEBEN nennen.

Eugen Drewermann und ich sind diesen Fragen in intensiven Gesprächen nachgegangen. Wir haben die Gespräche aufgezeichnet und anschließend bearbeitet. Daraus ist dieses Buch entstanden.

Was wollen wir damit? Wir wollen zum ehrlichen, zum ebenso nüchternen wie leidenschaftlichen Nach-Denken anregen. Uns war von vornherein klar, dass darin – nicht nur zwischen den Zeilen – auch einige »Sprengsätze« sein würden, die das herkömmliche – nicht nur theologische – Denken frappieren. Nun ist es so geworden. Wir wollten es so.

Es ging und geht uns nicht um billige Polemik. Redlichkeit war und ist unsere Absicht. Nicht die Augen verschließen vor der Wirklichkeit und Tatsächlichkeit, nicht gesundbeten, was krankmacht, nicht schönreden, was hässlich ist. Wir wollten einen Vorschlag machen, wie HEUTE menschlich zu leben, zu glauben und von Gott zu reden wäre.

Über Eugen Drewermann wird man noch reden, ihn lesen, sich von ihm anregen und provozieren lassen, wenn andere, die sich für »groß« halten, schon vergessen sind. Davon bin ich überzeugt. »Nur er hat mit Entschiedenheit Kosmologie, Chemie, Biologie, Neurologie, Philosophie und Literatur befragt, um die vagen Formeln und metaphysi-

schen Gedankengebäude der Theologie mit dem Wissen und Denken der Gegenwart zu konfrontieren«, schreibt Hubertus Halfas in seinem Buch *Glaubensverlust* (Patmos Verlag, Ostfildern 2011, S.70).

Es war und ist ein Jammer, ein bleibendes Zeugnis klerikaler Blindheit und Verbohrtheit, dass die Männer der Kirche Eugen Drewermann vor über 20 Jahren über Bord ihres nicht mehr hochseetüchtigen Kirchenschiffs geworfen haben. Ein kleines Beispiel ihres damaligen Vorgehens kann man in diesem Buch auf Seite 212 ff. nachlesen. Aber dadurch, so scheint mir, wurde auch wider Willen und gegen alle Absicht etwas freigesetzt, was im engen Rahmen der Institution gefesselt und gebannt geblieben wäre. Es sind Gedanken, frei »wie ein Vogel dem Netz des Jägers entkommen« (Psalm 124,7).

Flieg Vogel, flieg...!

Frühjahr 2012

Michael Albus

Angst

Territus terreo – Angst macht Angst

oder: Von einem Teufelskreis und seiner Überwindung

MICHAEL ALBUS: Angst kommt von Enge. »Jetzt wird's eng«, sagen wir, wenn eine Sache schwierig oder gar bedrohlich wird. Angst steht am Anfang und am Ende unseres irdischen Daseins. Auf dem Weg aus dem Mutterleib müssen wir durch den Geburtskanal. Da wird es eng. Für die Mutter und für das Kind. Am Ende müssen wir durch den Prozess des Sterbens in den Tod. Auch da wird es eng. Wer gesehen hat, wie Sterbende um Atem ringen, kann sich eine Vorstellung davon machen, was ihn erwartet in der letzten Stunde. Ob vor der Geburt und nach dem Tod noch Angst herrscht, wissen wir nicht. Wir hoffen, dass uns einer aus unseren Ängsten reißt.

Angst ist in unserer Umgangssprache meist negativ besetzt. Aber sie hat, wie alle großen Gefühle des Lebens, auch eine gute Seite. Sie warnt uns ganz unvermittelt vor drohender Gefahr, lehrt uns im guten Sinne vorsichtig zu sein.

Angst kann man nicht aus der Welt schaffen. Ein Leben in der Welt ohne Angst gibt es nicht. Die ältesten Mythen der Menschheit sprechen davon. Da gibt es nichts schön zu reden. Angst kann man auch nicht wegbeten. Da beißt die Maus keinen Faden ab.

Die Bibel spricht, wie die Heiligen Schriften aller Religionen, oft von Angst. Nüchtern wird im Evangelium des Johannes festgestellt: »In der Welt habt ihr Angst« (16,33). Der darauf folgende Trost klingt wie das Pfeifen im Keller: »Aber habt Mut: Ich habe die Welt besiegt.« Offenbar gibt es Angstfreiheit nur um den Preis des Todes.

Es gibt eine Reihe von der Angst verwandten Wörtern: Drangsal, Bangigkeit, Not. Furcht ist etwas anderes als Angst. Sie richtet sich auf etwas Bestimmtes. Angst bleibt in der Regel diffus. Angst durchwirkt unser Leben. Sie beherrscht auch die großen Gefühle. Liebe ist nicht frei von Angst, Macht und Gewalt sind angstbesetzt, unsere Seele ängstigt sich. Angst ist ein starker Motor des Lebens im Guten wie im Bösen.

Der Amerikaner FREDD CULBERTSON hat in mehr als zehnjähriger Arbeit sämtliche klinisch festgestellten Ängste, die dokumentiert worden sind, zusammengetragen. 426 Namen der Angst hat er aufgeschrieben. Es kann einem eng dabei werden, wenn man sie liest.

Das Faktum wirft schwerwiegende Fragen auf.

Warum gibt es überhaupt Angst? Woher die Angst? Warum geht es nicht ohne? Ist Angst ein Konstruktionsfehler unserer Existenz? Wer kann Angst gewollt haben? Die Natur? Ein Gott? Der Teufel?

In jedem Fall muss man genau hinsehen, die faktischen Abläufe und Erscheinungen der Angst so genau wie möglich zu erforschen und zu

benennen. Es gibt Möglichkeiten, die Angst zu lindern, den Ängsten entgegenzutreten, mit den Ängsten sinnvoll umzugehen.

Die Naturwissenschaften haben in den Arealen der Angst vieles entdeckt und aufgeklärt, viel Hilfreiches auch. Die Kirchenmänner und die Theologen haben lange Zeit davor die Augen und Ohren verschlossen. Sie müssen heute die Zeche bezahlen für ihre Angstmacherei, für ihre Angstthesen, die schließlich zur Angsthypothek wurden. Wie war und ist das mit dem »lieben Gott«, der den Menschen wie ein Verfolger im Nacken sitzt und sie in die Enge treibt? »Ein Auge ist, das alles sieht, auch was bei finst'rer Nacht geschieht.« Diesen gereimten Satz haben Generationen von Christinnen und Christen als Kinder gelernt – und konnten sich keinen Reim machen darauf. Angst isst die Seele auf.

Der Kampf gegen die Lebensangst kann entmutigend, kann erschöpfend sein – und manchmal war alles umsonst.

Könnte es nicht eine Alternative zum Widerstand und zum Kampf sein, wenn wir die Angst wissend umarmen?

Liebe

Amans amanti medicus

oder: Nur ein Liebender heilt einen Liebenden

MICHAEL ALBUS: Kaum ein Wort unserer Sprache wird so inflationär gebraucht und missbraucht wie das Wort Liebe. Für viele hat es längst an Wert verloren. Nicht nur durch Brauch, Missbrauch und Gewalt, auch durch Enttäuschungen mancher Art. Wenn eine Liebe nicht erwidert wird oder zerbricht, kann das für eine oder einen die Katastrophe sein.

Liebe gehört zu den Urworten unseres Lebens. Wir verlangen nach Liebe vom ersten Augenblick an. Ohne Liebe können wir nicht wirklich leben. Liebe ist eines der Grundnahrungsmittel unserer Existenz. Fehlt es, verhungern wir.

Aber Liebe ist mehr als ein großes Gefühl. Sie ist auch eine Angelegenheit des Verstandes. Liebe macht nicht blind. Liebe macht sehend. Liebe ist die Einfachheit des Herzens.

Weil Liebe nicht nur ein großes Gefühl ist, ist es gut zu wissen, was die Liebe mit uns macht, wenn wir dem Blitzschlag ihres Anfangs ausgeliefert sind – dem Schmerz ihres Endes im Leben wie im Tod. Was die Liebe mit unserem Körper macht, haben die Neurobiologinnen und Neurobiologen, die Psychologinnen und Psychologen intensiv erforscht. Welche Rolle dabei unsere Sinne spielen und wozu uns die Liebe verleiten kann, lässt uns staunen. Aber alle Erklärungen können nicht erklären, warum es die Liebe gibt. Sie ist grundlos, zeitlos, endlos in der Zeit. Sie ist und bleibt ein Geheimnis. Das ist etwas anderes als ein Rätsel. Ein Rätsel kann man lösen, ein Geheimnis bleibt ein Geheimnis.

Viele Mythen und Erzählungen aller Religionen, ja, der gesamten Menschheitsgeschichte, sprechen von der Liebe. Sie ist der Ausdruck des Verlangens nach Erlösung aus der grundlegenden Einsamkeit, in der sich der Mensch auf seinem Weg von der Geburt bis zum Tod befindet. Auch die Religionen suchen zur Beschreibung des Faktums nach Bildern und Symbolen. Was man nicht wissen kann, muss man bebildern. Wenn der Verstand verstummt, tauchen die Kunstwerke auf. Wer einmal RODINS »Kuss« gesehen, betrachtet, in sich aufgenommen hat, weiß mehr von der Liebe, als alle Forschungsergebnisse zu vermitteln vermögen.

Die Liebe ist eine Himmelsmacht, sagt ein altes Sprichwort. Sie sprengt potentiell und manchmal auch faktisch alle Grenzen, alle Pläne, alle Konventionen. Ja, sie kann gefährlich, lebensgefährlich werden, sie kann zertrümmernde, zerstörende Wucht annehmen, alles wegspülen, einem Tsunami gleich, was vorher fest und gesichert schien.

Im Kampf zwischen Faszination und Entsetzen hat das Entsetzen vor der menschlichen Liebe in den zwei Jahrtausenden der Christentumsgeschichte den Sieg errungen. Heute trauen Mann und Frau dem Christen-

tum keine Kompetenz mehr in dieser existentiellen Frage zu. Da ist auch zu viel geschehen, was jedes Vertrauen zerstört hat. Man denke nur an die lange Geschichte der Sexualmoral, an die Leibfeindlichkeit, die Missachtung der Frau, die sexuelle Gewalt in den Kirchen. Es ist schwer oder nicht zu verstehen, wie einerseits an Gott als den »Schöpfer aller Dinge« geglaubt oder zu glauben gelehrt wird, andererseits aber seine Schöpfung in einem existentiell wichtigen Punkt verachtet und misshandelt wurde und wird. Theorie und Praxis, Theologie und pastorale Praxis gehen nicht zusammen.

Jedenfalls lohnt es sich, nüchtern auf die Liebe hinzuschauen. Dann kann man nach der Devise des AUGUSTINUS handeln: *Ama et fac quod vis!* Liebe und tu, was du willst!